

**Zeitschrift:** Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

**Band:** 36 (1965)

**Artikel:** Der Zigeunerwagen von Ernst Riesemey

**Autor:** Bertschy, Anton

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-956674>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

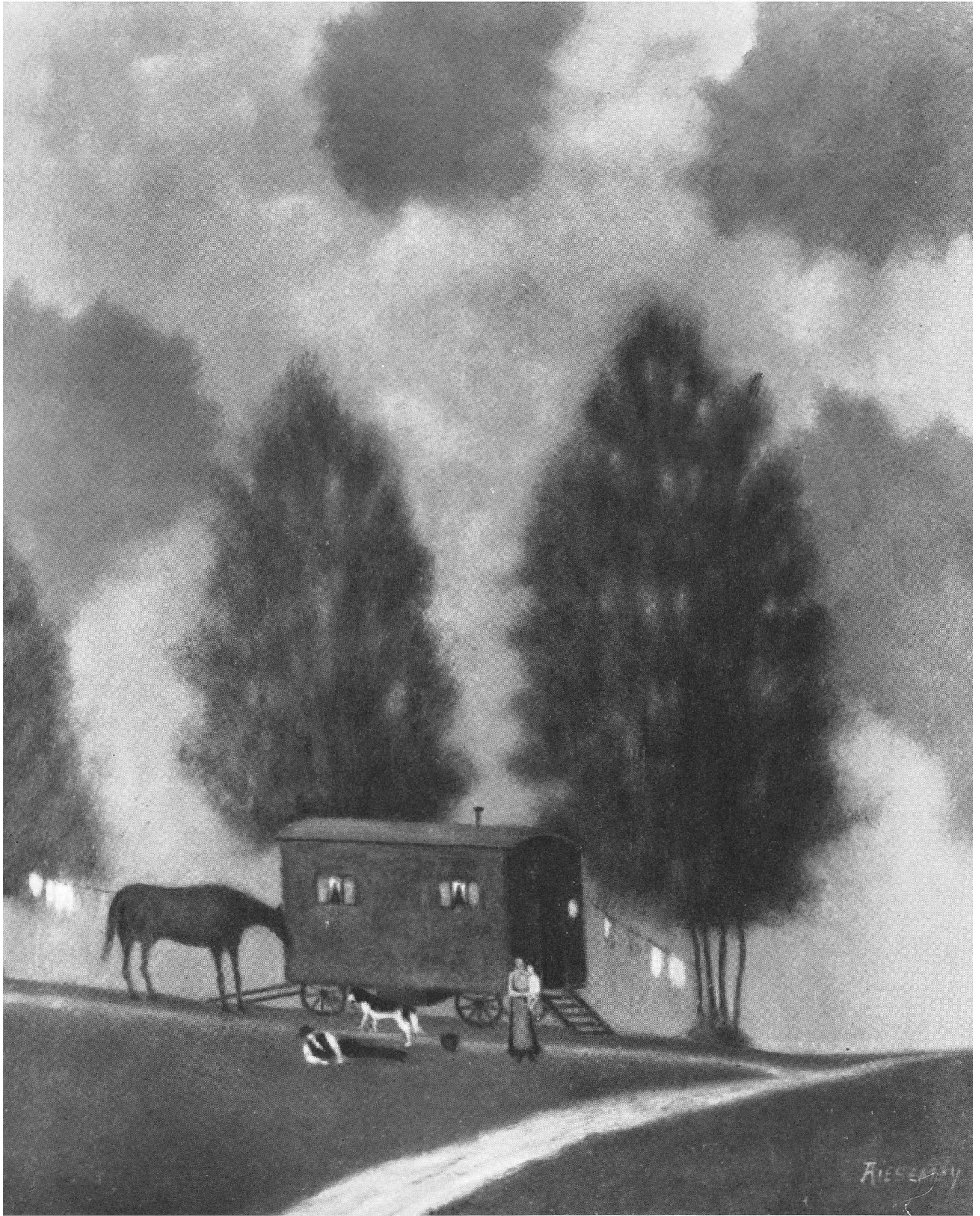
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Der Zigeunerwagen. Gemälde von Ernst  
Riesemey (1954). Besitz des Museums für Kunst  
und Geschichte, Freiburg i. Ü.



# Der Zigeunerwagen von Ernst Riesemey

Ein Feldweg ersteigt eine Anhöhe, auf der sich drei wattige Baumgruppen reihen. Ihr Abstand entspricht seiner Länge, und seine Biegung ist die Linie ihrer Wipfel. Vor den Bäumen, der Bildmitte zu, steht ein Zigeunerwagen. Seine Bewohner sind zugegen. Sie halten den Maler für einen Fotografen: die junge Mutter rückt ihr Kleinkind auf dem Arm zur Seite, als befürchtete sie eine Beeinträchtigung ihrer Wirkung, und der Ehemann im Grase gehört zu jenen Menschen, die das Bilderknipsen zur Szene machen.

Daneben die Zweisamkeit der Tiere. Die Feingliedrigkeit des Pferdes überspielt die Kleinheit der Personen.

Der Mann flickt auch Pfannen, deshalb gibt es eine auf dem Boden, und Wäsche hängt an Leinen, weil das Kind nicht trocken ist. Hinter dem flachen Hügel, am hohen blauen Himmel, steigt leis und groß eine Wolke hoch und legt sich Kopf und Arme zu.

Das Bild ist grün und braun, vor allem grün. Ihm fehlen die hohen Töne, alle sind gleichwertig. Sie haften den Dingen nicht an, sind keine Anstriche, sie steigen aus der Tiefe zur Oberfläche und versanden an den Rändern.

\*

Ernst Riesemey hat nie Maleranleitungen erhalten und keinen Beruf erlernt. Oft war er krank, jahrelang arbeitete er im

Milchgeschäft seines Bruders. Im Sommer 1954 (oder 1953) erholte er sich in Longeville, einem Herrnsitz mit Bauernhof, den sein Onkel bewirtschaftete. Die Häusergruppe liegt einige Autominuten von Yverdon. Auf der Wiese, die vom Wald herunterrutscht und in die sich heute ein Wasserspeicher eingräbt, stellte sich Wandervolk ein. Der Freizeitmaler fühlte sich angesprochen, und die Zigeuner machten keine Einwände. Dreimal standen sie Modell, für kurze Zeit nur, denn der Maler schafft aus dem Kopf. Nach einigen Wochen oder Monaten war das Bild fertig. Es kam in die nächste Freiburger Ausstellung, woraus es das Museum erworben hat. Einige Monate später, im Februar 1955, veröffentlichte die schweizerische Monatsschrift *Du* ein Sammelheft, *1954 neu hinzugekommen* hieß es. Schweizerische Museen berichteten von ihren Neuerwerbungen, und der Zigeunerwagen wurde darin ganzseitig und farbig abgebildet.

\*

Ich habe dem Maler einmal gesagt, der Zigeunerwagen stehe am Ende der Welt. Er hat mich fragend angeschaut. Ich machte Worte: Die Erdscheibe endet hinter den Bäumen, die Wolke scheint aus dem All heraufzusteigen; die Behausung ist nah an die Kante gerückt, ein Rad hängt bereits überm Abgrund. Diese Menschen haben die äußerste Stelle der Welt bezogen, hier finden sie Geborgenheit; die Stellung, die sie dem Maler

gegenüber einnehmen, ist ihre Stellungnahme zur Welt: ihr zugehörend halten sie Abstand, um sich selbst zu bleiben. Der Künstler antwortete: Ich habe wohl nur das gemalt, was ich gesehen habe.

Er hält sich für einen Maler der Wirklichkeit. Er ist ein Künstler, der, wie es Oto Bihalji-Merin (Das naive Bild der Welt, Köln 1959) ausgedrückt hat, weniger eine Auseinandersetzung mit den Formen der Dinge als die Dinge selbst sucht: Zwischen Vorstellung und Verwirklichung bestehen für ihn weniger ästhetische als vielmehr technische Probleme.

Aus der «monotonen Kette der Laienmaler» tritt von Zeit zu Zeit ein Genie hervor, und Talente gibt es die Menge. Die Kunsthistoriker sind ihnen längst gerecht geworden und nennen sie die Naiven, die Maler des Instinkts, die Maler des heiligen Herzens, die *maîtres populaires de la réalité* oder auch nur Sonntagmaler.

Ernst Riesemey ist ein großer Maler schlechtweg. Als solcher ist er in Freiburg noch nicht erkannt worden. Für allzuviele ist mein Freund der kunstliebende Freizeitmaler geblieben oder der *laitier*, der er nie war.

Den Ruf eines Malers muß man machen, die Allgemeinheit verläßt sich auf Urteile, nicht auf ihre Augen, und Empfinden hat sie keins. Ernst Riesemey bleibt zu entdecken.

Er ist ein Auserwählter. Seit Hans Fries hat die Freiburger Malerei keinen Meister von seiner Urwüchsigkeit besessen. Er bestreitet es zwar, und seine Umwelt ahnt es nicht, aber das wirft diese Feststellung nicht um.

Anton Bertschy